

Der General : eine Kontroverse

Autor(en): **Brunner, Christoph H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **74 (1993)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der General – eine Kontroverse

«Le domaine de l'historien
est un domaine sans frontière.»
Fernand Braudel

Fix Stüssis Besprechung des Vortrags von Georg Kreis zum Thema «General Henri Guisan, Glanz und Elend einer Symbolfigur» (Jahrbuch 73) hat Reaktionen ausgelöst. Ich, ein guter Kenner weder des Generals noch des Zweiten Weltkriegs, doch leidlich vertraut mit der Geschichte und mit historischer Arbeit, will versuchen, dieser Auseinandersetzung etwas von ihrer Schärfe zu nehmen und ihr etwelchen Sinn abzugewinnen. Bedauerlicherweise habe ich weder den Vortrag noch die Diskussion gehört. Selbst anderweitige schriftliche Unterlagen stehen mir nicht zur Verfügung. Ich beziehe mich nur gerade auf mündliche Mitteilungen und auf einen Brief, der mir in dieser Sache zugegangen ist. Dabei geht es mir um Grundsätzliches, ohne dass ich mich anschicke, wissenschafts- und erkenntnistheoretische, psychologische oder gar moralisch-ethische Fragen abzuhandeln. Dies verweist immerhin auf die vielfältigen Ebenen und Netze, mit welchen es die Geschichte zu tun hat.

Wie es scheint, hat ein Votum Dr. Hans Jakob Streiffs im Anschluss an den Vortrag Fix Stüssi geärgert. Dabei sind zwei Linien auszumachen, wobei wahrscheinlich zudem hüben und drüben eine politische Aufladung mitspielt, die ausgeklammert bleiben muss. Einmal wird in den Reaktionen festgehalten, der junge Journalist habe das Votum Hans Jakob Streiffs nicht präzise wiedergegeben. Und in der Tat zeigt sich eine gewisse Vermischung von Bericht und – persönlichem – Kommentar. Das ist das eine Problem, eben ein journalistisches. Dem wäre mit einer Gegendarstellung beizukommen.

Das eigentliche Problem ist ein ganz anderes und liegt auf einer völlig andern Ebene, entzieht sich jedenfalls einer einfachen Gegendarstellung: Es geht nämlich um das Problem der Geschichte schlechthin, besonders um die Geschichte, die sich mit neuralgischen Punkten beschäftigt, ganz besonders um die Zeitgeschichte.

Was kann, was soll die Geschichte überhaupt leisten? Soll sie Mythenzerstörerin sein? Ist sie erhabene Richterin? Diese Auffassung besteht. Oder muss die Geschichte einfach versuchen zu verstehen, nicht mehr?

Auch diese Auffassung wird von einem ganz Grossen der Zunft vertreten. Um die Sache noch schwieriger zu machen: Die Verhaltensweisen sind heute anders als gestern. Müsste also die Geschichte für jede Generation neu geschrieben werden? Steht die Geschichte eigentlich niemals fest? Wo läge denn da ihre Wahrheit, die mit wissenschaftlicher Methode eruierte, also besonders erhärtete? Oder ist es vielmehr so, dass wir immer nicht nur mit einer, sondern mit mehreren Wahrheiten zu rechnen haben?

Was heisst es, als Zeitgenosse zu argumentieren? Was nehmen Zeitgenossen, wie nehmen sie überhaupt wahr? Alles oder anders, oder alles anders? Und wie oder weshalb können sich die Urteile vom Zeitgenossen zum Geschichtsforscher so unwahrscheinlich verschieben?

Jeder Grosse macht Fehler, wie die Kleinen, nur sieht man die Fehler – ohnehin ja lieber bei andern – erst recht gerne dort, wo sie die Grösse etwas relativieren, wo die Grossen heruntersteigen müssen, in die Nähe der Kleinen gerückt werden. Weiter geht das Wort, bei genauerem Kennenlernen gewinne der schlechte Mensch eher, während der gute eher verliere. Umgekehrt scheinen die Menschen zu allen Zeiten ein Bedürfnis gehabt zu haben, sich an der Grösse festzuhalten. Alle Binsenwahrheiten fallen bei dieser Kontroverse zusammen.

Ist es dem General ein Trost, dass Churchill gegenwärtig keine bessere Behandlung erfährt? Dass man diesem heute vorwirft, er habe das Empire aus schierer Streitlust und Kampfbegierde verloren und England in die Abhängigkeit der USA geführt, nur deshalb, weil er die Auseinandersetzung mit H. gesucht habe? Davon war 1945 nichts zu hören, nichts zu spüren.

Und C. J. Burckhardt, der Mann in Danzig, auf den wir alle grosse Stücke hielten? Nun liegt die Arbeit eines bei Bonjour historisch geschulten ehemaligen Diplomaten, zuletzt Botschafter in Warschau, vor, der aufgrund sauberer Quellenarbeit und grosser Quellenkenntnis einen ganz andern Burckhardt zeigt! Eine direkt Betroffene, immerhin Marion Gräfin Dönhoff, die Herausgeberin der Zeit, weist die neue Darstellung Burckhardts schroff zurück, genauso wie Eduard Vischer, der Burckhardt persönlich gekannt hat. Dagegen ist ein bekannter Zürcher Historiker absolut überzeugt, die Wahrheit über Burckhardt liege in Stauffers neuem Buch. In dieser Sache spielen die politischen Standorte übrigens keine Rolle – es geht nur um die geschichtliche Wahrheit (soweit sie die Geschichte beizubringen vermag).

Man könnte die Fallbeispiele fast beliebig vermehren . . .

In einem Brief an den Redaktor des letzten Jahrbuchs kommt Bedauern darüber zum Ausdruck, dass der junge Journalist, der Geschichte

studiert hat, sich im Stil vertue sowie die Einschätzungen und Vorstellungen der Zeitgenossen von damals gering achte. Das verstehe ich absolut, wo ich – altersmässig im Weltkrieg ein kleiner Bub – mich wohl erinnere an die angsteinflössenden Gasmaskenmänner, an das beängstigende Sirenengeheul, an das Brummen der Superfestungen nachts, an den dumpfen Schlag des Big Ben der BBC-Nachrichten, an so vieles andere mehr . . . Das alles kennt Fix Stüssi nicht, was man ihm natürlich nicht verübeln kann. Er weiss mit Sicherheit, wie sorgsam der Zeithistoriker mit seinen Gegenständen in jeder Hinsicht umzugehen hat; und als Journalist müsste er eigentlich Historiker genug sein, die Vorsicht und Zurückhaltung des Zeitgeschichtlers zu üben.

Dass sich die Meinungen eines hohen Militärs, sagen wir Jahrgang 30, und eines jungen Sozialhistorikers, sagen wir Jahrgang 64, im Fall von General Guisan nur schwer unter einen Hut bringen lassen, das liegt eigentlich auf der Hand. Eines allerdings wird Fix Stüssi nicht gering achten wollen, nämlich, dass es für unser Land ein besonderes Glück war, während des Zweiten Weltkriegs einen welschen General zu haben. Auf der andern Seite wird Dr. Hans Jakob Streiff – im Wissen um die Unvollkommenheit der Menschen sowie als Wissenschaftler – die Wahrheit, und die Wahrheiten, höher stellen als den einen oder andern allfälligen Makel. Wenn eine solche Beeinträchtigung des Generalsbildes auch schmerzt, die Bewältigung der Hauptaufgabe durch den General, sie hält vor der Geschichte stand. Der «Glanz» schliesst allerdings «Elend» nicht aus, das zeigte schon Alfred de Vigny (1797-1863), bei dessen Werk Georg Kreis, was seinen Untertitel angeht, eine Anleihe gemacht hat.

Christoph H. Brunner

ADMINISTRATIVER TEIL

